

Paibacher Zeitung.



Bräunungspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Ausstellung ins Haus: ganzjährig 2 K. — Infektionsgebühr: Für kleine Insätze bis zu 4 Seiten 50 h, größere per Seite 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Seite 6 h.

Die "Paibacher Zeitung" erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich, Kongreßplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät geruh-
ten allernächst das nachstehende Allerhöchste
Handschreiben an den k. und k. gemeinsamen Fi-
nanzminister zu erlassen:

Lieber Baron Burian! Ich verleihe Ihnen
tarfrei das Großkreuz Meines Leopold-Ordens.

Mch. 31. August 1905.

Franz Joseph m. p.

Den 13. September 1905 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das Titelblatt, das chronologische und alphabetiche Registerium zur rumänischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1904 sowie das XXX. Stück der rumänischen, das XLIV. Stück der polnischen, das XLVI., XLVIII. und XLIX. Stück der ruthenischen und das L. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1905 ausgegeben und versendet.

Rach dem Amtsblatte zur "Wiener Zeitung" vom 13. September 1905 (Nr. 209) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 202 "Bozner Zeitung" vom 4. September 1905.

Nichtamtlicher Teil.

Die ungarische Krise.

Die gesamte Presse beleuchtet die in der ungarischen Krise durch den Rücktritt des Kabinetts ge-
schaffene Lage.

Die "Neue Freie Presse" wendet sich in erster Linie gegen jene ungarischen Stimmen, welche die wiederholten Audienzen der Grafen Goluchowski und des Freiherrn von Gauthsch beim Kaiser in den schweren Stunden der letzten Entscheidung zum Anlaß nehmen, neuerdings über die Wiener Einflüsse und die "Kamarilla" loszuziehen. Wenn die nicht durch die Erwägung beirren ließen, daß sie damit sich auf die Seite der Koalition gegen den kaiserlichen General stellen, so sollte das wohl hinreichen, die abgeschmackte Tabel von der Ka-

marilla, die ewig gegen den ungarischen Nationalstaat intriguiert, endlich in die Rumpelkammer zu werfen. Es sei nicht zu bezweifeln, daß die Krone, nachdem sie ihre eigenste Schöpfung, das Kabinett Tejevervár, aus Erwägungen, die gerade bei der Koalition starke Reflexe finden müssen, zerstört hat, auf irgendeine Art neuerdings der Majorität das Anerbieten machen wird, die Regierung aus ihrer Mitte zu bilden. Der Augenblick sei für die Koalition günstiger als je einer vorher.

Das "Fremdenblatt" weist darauf hin, daß eine Vorlage über das allgemeine Stimmrecht keine Aussicht gehabt hätte, auf parlamentarischem Wege in Ungarn durchzudringen. Es sei bedauerlich, daß sich das Kabinett Tejevervár mit dieser Vorlage bereits derart identifiziert habe, daß das Veto der Krone es zur Einbringung der Demission zwang. Aber selbst diese Demission bringe die Koalition ihrem Ziele nicht näher. Sie ist, wenn das allgemeine Stimmrecht an sie nicht herantritt, einer großen Verlegenheit entgangen, ihre Fähigkeit, eine Regierung zu bilden, ist jedoch damit noch nicht gewachsen. Sie kann aber daraus entnehmen, mit welchem Ernst und Welch eingehender Sorgfalt die Ungarn berührenden Fragen an entscheidender Stelle geprüft und erwogen werden. Vielleicht nimmt sie sich ein Beispiel daran und tut ein Gleiches.

Das "Neue Wien. Tagblatt" meint, der spritzende Punkt der Situation werde in den nächsten Tagen in Budapest die Haltung der Arbeiter sein, die am 15. September vor dem Parlament erscheinen wollen, um das allgemeine Wahlrecht von der Koalition zu erzwingen. Wenn die Koalition sich lieb Kind bei den Arbeitern machen wolle, so werde sie in der Konferenz, die sie vor der Sitzung des Abgeordnetenhauses abhält, einen Beschlüß fassen, der den Arbeitern einen Blick in ihr gelobtes Land eröffnet.

Die "Zeit" sieht in dem Sturze Tejevervárs eine wesentliche Erleichterung des Friedensschlusses. Die Österreicher hätten aber aus der Episode Tejevervár auch für ihren Haushalt etwas gelernt, für sie sei ja das Geflunkert mit grundstür-

zenden Reformen und einem demokratischen Staatsstreit, das die Ungarn erschreckte, längst nichts Neues und Aufregendes mehr. Sie wissen jetzt ein- für allemal, woran sie sich zu halten haben.

Das "Deutsche Volksblatt" bedauert es, daß die Entscheidung der Krone gegen das allgemeine Wahlrecht ausgesessen sei. Man müsse nunmehr damit rechnen, daß in Ungarn über kurz oder lang ein Ministerium aus den Kreisen der heftigsten magyarischen Chauvinisten ans Ruder gelangt, das eine Wahlreform einführt, welche die Herrschaft der Rossuthpartei stabilisiert und damit den magyarischen Chauvinismus, der durch die Einführung des allgemeinen Wahlrechts für immer zur Machtlosigkeit verurteilt worden wäre.

Das "Illustrierte Wiener Extrablatt" hebt hervor, daß der Erfolg der Koalition nur ein scheinbarer sei. Die Gefahr des allgemeinen Wahlrechts sei vorläufig abgeschlagen, aber die Herren Apponyi und Andrássy müssen sich doch gestehen, daß ihre Herrlichkeit einen gewaltigen Leck bekommen hat. Die Forderung nach dem allgemeinen Wahlrecht werde im nächsten Wahlkampfe zweifellos eine große Rolle spielen.

Die "Österreichische Volkszeitung" weist darauf hin, daß der Schiffbruch Tejevervárs in den Kreisen der Koalition ausgreifende Hoffnungen erwecke. Die Annahme sei jedoch verfehlt, als sollte die Ablehnung des Wahlrechtsprogramms seitens der Krone auf die Absicht hindeuten, der Koalition in der entscheidenden Frage der Kommandosprache Zugeständnisse zu machen.

Nach der Ansicht des "Neuen Wiener Journal" scheint alles dahin zu drängen, daß die Krone mit der Koalition ihren Frieden sucht, wenn sich nur die entsprechende Form dafür findet.

Der "Deutschen Zeitung" scheint es, daß die Krone niemals, in keinem Stadium der ungarischen Krise Gewaltmaßregeln zulassen wollte. Sie erwartet offenbar nach wie vor, daß die Koalition nachgibt, die Forderung der Kommandosprache in irgendeiner Form fallen läßt und daß ein derartiger Rückzug die von der Krone gewünschte friedliche Auslöschung ermöglicht.

ihm am Bahnhofe zu erwarten. Nur die Wichtigkeit der Angelegenheit, die Sie ja kennen, veranlaßt mich, diesem Erfuchen Folge zu leisten. Ich kann also zu unserm Souper nur mit einiger Verspätung eintreffen. Das soll aber keine Störung bringen. Bitte, lassen Sie sofort servieren, essen Sie und trinken Sie! Ich hole später nach, was ich verjäume. Inzwischen grüße ich Sie auf das herzlichste."

Die Gäste ließen sich die Einladung des Briefchens nicht zweimal sagen. Das Souper wurde aufgetragen, die erste Flasche Kur-Sekt wurde entkorkt, und da er nicht übel mundete, sprach man ihm tüchtig zu. Nach einer halben Stunde beiläufig erschien ein schmückes, zierlich gekleidetes Dämmchen, das vorgab, den Gastgeber zu suchen, in Wahrheit aber seine Abgesandte war. Da sie eine gedeckte Tafel sah, nahm sie ohne viele Umstände Platz. Der neue Guest war wohlgeräumt und wurde mit den anderen rasch bekannt. Das Souper nahm seinen Fortgang; eine Flasche Kur-Sekt wurde nach der anderen geleert, und die Stimmung ließ nichts zu wünschen übrig. Die Zeit verfloss, man wußte nicht wie. Kurz vor Mitternacht erklärte die Dame, unbedingt nach Hause zurückzufahren zu müssen. Die Herren brachten sie zu einem Wagen und suchten selbst eilig ihr Heim auf, denn der Kur-Sekt begann seine Wirkung auszuüben.

Es ging in dieser denkwürdigen Nacht Kutowski und Gärtner nicht besser, als es dem Ehepaar Seiffert gegangen. Nur war die Wirkung des famosen Sekts eine wenn möglich noch stärkere, da eine ausgiebigere Quantität davon genossen worden war. Die Herren dachten ihr letztes Stündlein gekommen; sie wandten sich in Krämpfen, und es duldet sie doch nicht auf dem Lager. Als der

Morgen kam, ließen sie die Ärzte holen, von denen sie ebenso ausgelacht wurden wie jenes Pärchen, das den Vorkoster des köstlichen Trankes gemacht hatte. Trotz der beruhigenden Mittel besserte sich auch der Zustand der Herren nicht, und sie waren einige Tage von Zuständen heimgesucht, die ihnen den Kur-Sekt des berühmten Badeortes zu einer unvergeßlichen Erinnerung gestalteten.

Als sie endlich aus ihren Wohnungnen kriechen konnten, führte sie ihr erster Weg in die Villa "Zum Seidenspinner". Die schöne Miss war nicht zu Hause, doch ihr Vater empfing die Herren auf der Veranda und teilte ihnen nach der ersten flüchtigen Begrüßung die Verlobung seiner Tochter mit Herrn von Kernburg mit. Der junge Mann hatte seine Zeit genutzt, wie man sieht. Sie schrieben es der schönen Erbschaft zu, daß seine Werbung so günstig aufgenommen worden war. Und dabei war er dem Kur-Sekt entgangen. Sichtlich waltete eine gütige Vorsehung über ihn.

Zur selben Stunde wandelte Kernburg mit seiner schönen Dame auf einem dichten Waldwege dahin.

"Was ist mit dem Grafen und Herrn Gärtner?" fragte sie. "Ich habe sie seit drei Tagen nicht gesehen."

"Sie haben zuviel Sekt in Damengesellschaft getrunken", erwiderte der junge Mann, "und haben nun einen bösen Katzenjammer zu überstehen."

"O shocking!" rief die Miss, "dürfen Gentleman sich so benehmen?"

Er zuckte die Achseln und fügte die Finger spitzen der zarten, weichen Hand, die auf seinem Arm ruhte. Sie verstand ihn und schenkte ihm ein Lächeln, das Bände sprach und auch die Worte:

"Was gehen diese Leute uns an?"

Feuilleton.

Kur-Sekt.

Eine heitere Badegeschichte von Th. von Liska.

(Schluß.)

Nach diesen Worten verschwand Kernburg in der Menge, während die beiden anderen sein seltenes Glück besprachen und die Kunde davon im Kreise der Freunde und Bekannten verbreiteten. Daran hatte der junge Ministerialbeamte gar nicht gedacht. Er mochte später dementieren, so viel er wollte, man glaubte ihm nicht. Die Geschichte seiner Erbschaft erholt sich, verschaffte ihm Ansehen und Vorteil. Eine Botchaft dieser Art konnte auch die verstocktesten Väter günstig stimmen und mußte bei dem bewußten alten Amerikaner ihre Wirkung tun, wie bei jedem andern.

Pünktlich um zehn Uhr fanden sich die Gäste bei dem glücklichen Erben ein. Er war noch nicht zur Stelle; aber auf der bewußten lauschigen Terrasse, die einen schönen Ausblick bot auf ein neues, elegantes Viertel des berühmten Badeortes, war bereits alles zum Mahle vorbereitet. Das Souper war in dem nahen Grand-Hotel Liverpool bestellt worden, und die befrakten Kellner des Hauses, das in vorzüglichem Rufe stand, machten sich um die vornehm gedeckte Tafel zu schaffen.

Während die Herren in Erwartung der guten Dinge, die da kommen sollten, ihre Zigarette rauchten, traf ein Billett von Kernburg für sie ein. „Berehrte Herren“, hieß es darin, „entschuldigen Sie mich, wenn ich vielleicht um eine halbe Stunde später eintreffe. Mein Rechtsvertreter aus Wien hat mich telegraphisch verständigt, daß er mit dem Nachzug hier eintrifft und mich ersucht,

Politische Uebersicht.

Laibach, 14. September.

Die „Narodni Listy“ glauben, daß für die Parlamentarisierung des Kabinetts die Verhältnisse noch nicht hinlänglich geklärt seien. Einer solchen Aktion müßte eine Klärung der Beziehungen der czechischen Delegation zur Regierung vorausgehen. Die diesbezüglichen unerledigten Fragen und Forderungen bewiesen am besten, daß Freiherr von Gauß vorläufig nicht darauf rechnen könne, Vertreter des czechischen Volkes im Rate der Krone zu sehen. — In der „Politik“ wird ausgeführt, mit den Provisorien im Unterrichts- und Handelsressort habe Freiherr von Gauß den Parteien, auf deren Mitwirkung er rechnet wolle und müsse, angedeutet, der Zeitpunkt sei nahe, in welchem ihnen die Gelegenheit geboten sein werde, sich darüber zu entscheiden, ob sie auf die Lösung wichtiger politischer Probleme und auf die Staatsverwaltung überhaupt entsprechenden Einfluß üben, zugleich aber der Regierung die nötige Unterstützung im Abgeordnetenhaus und in den Wählerschaften angedeihen lassen wollen. Wie dem Herrn Ministerpräsidenten diese Aktion glücken werde, bleibe abzuwarten. Jedenfalls müßte vorher manche bedeutende Schwierigkeit beseitigt werden, denn es sei nicht anzunehmen, daß die Vertreter des czechischen und des deutschen Volkes ohne Schaffung gewisser Voraussetzungen nur deshalb Frieden schließen würden, um die Ministerfauteuils okkupieren zu können. — Der „Hlas Naroda“ schreibt, der Herr Ministerpräsident beharre auf seinem ursprünglichen Gedanken einer Parlamentarisierung des Kabinetts und lade die parlamentarischen Parteien ein, ihre Vertreter auf die erledigten Posten zu entsenden. — Die „Moravská Orlice“ erklärt, in dem Momente, in welchem die ungarische Krise entschieden würde, werde auch die österreichische Regierung vor schwere Aufgaben gestellt sein. Für Entschließungen in einem so wichtigen Zeitpunkte könne ein Beamten-Ministerium nicht die Verantwortung auf sich nehmen und nicht die Gewähr bieten, daß es seinen Willen im Parlament durchsetzen und für seine Vorlagen eine Mehrheit finden werde.

Wie man aus Paris berichtet, wird an dortigen unterrichteten Stellen der Verstimmung, die zwischen Bulgarien und der Türkei wegen gewisser Vorgänge der jüngsten Zeit entstand, keine solche Bedeutung beigelegt, die hinsichtlich der Gestaltung der nächsten Zukunft am Balkan Beunruhigung hervorrufen könnte. Im Hinblick auf die gesamte Lage und auf den Charakter der angedeuteten Vor kommisse habe man durchaus keinen Anlaß, mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die zwischen Sophia und Konstantinopel schwebenden Meinungsverschiedenheiten sich zu einem ernsten Konflikt entwickeln könnten. Falls der Stand der Dinge in Sophia anfangs in einem düsteren Lichte gesehen wurde, dürfte man wohl inzwischen von einer solchen Beurteilung der Angelegenheit abge-

Der Verdacht.

Roman von Tee von Dorn.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Weil ich nicht will, daß ein Mensch, daß dieser Mensch nutzlos geopfert wird!“ Ihre Stimme zitterte vor Erregung.

„Das — das sagen Sie?“ rief er so unvorstreblich laut, daß er selbst erschrak.

Aber im nächsten Moment schon war ihm seine ganze Umgebung gleichgültig. Er sah die brennende Röte auf den Wangen der Gräfin, die feucht schimmernden Augen, die ihm auswichen — zum erstenmale, seit er sie kannte. Sie war ganz außer Fassung. Alle Gleichgültigkeit war aus ihren Augen wie weg gewischt, ein junges Weib saß da, aus dessen ganzem Wesen das Bekenntnis einer heißen Liebe sprach.

Es war ihm unfaßbar.

Immer noch starrte er sie an, ohne einen klaren Gedanken fassen zu können. Allmählich wich unter seinem Blicke ihre Gefangenheit einem entschlossenen Troze, der aber nichts von der alten Überlegenheit hatte, sondern sich fast mädchenhaft ausnahm. Sie griff nach ihren Handschuhen und streifte dieselben hastig über die schlanken, ringlosen Fingern — plötzlich hielt sie inne.

Weder sie noch der Russe hatten beobachtet, daß in der aus dem Hotelinnern auf die Estrade führende Tür Paulus Siewers, der kleine verwachsene Schreiber, erschienen war. Während er dem Kellner, der ihm entgegengetreten war, ein paar Worte zuflüsterte, reckte er den Kopf zwischen den Schultern auf und spähte in den Böthhof hinab. Man merkte ihm das Bestreben an, durch Angst und Hast nicht aufzufallen; aber die roten Flecken in dem spitzen Gesichte, die weitauferissen Augen, der offene Mund mit der

kommen sein. Mag auch die Wiederherstellung freundlicherer Beziehungen zwischen der Pforte und der bulgarischen Regierung noch einige Zeit erfordern, so hat man doch nach der Auffassung der diplomatischen Kreise keinesfalls den Eintritt bedenklicher Wendungen zu beforgen.

In Kopenhagen wird der weiteren Entwicklung der Lage auf der s f a n d i n a v i s c h e n H a l b - i n s e l mit Besorgnis entgegengesehen. Obgleich das bisherige Ergebnis der in Karlstad zwischen den schwedischen und norwegischen Delegierten ge pflogenen Unterhandlungen geheim gehalten wird, so ist man in Kopenhagen über den Stand derselben, daß die Lage sich nunmehr zu einer kritischen Dinge doch genügend unterrichtet, um zu erkennen, gestaltet hat. Man sieht mit außerordentlicher Spannung dem Wiederzusammensetzen der Karlstader Konferenz entgegen, welche ehestens klarheit darüber verschaffen muß, ob Norwegen die Forderungen Schwedens, die in Kopenhagen für gerecht und sehr gemäßigt angesehen werden, annimmt oder aber vorzieht, die unausbleiblichen Konsequenzen einer Weigerung auf sich zu nehmen.

Man meldet aus St. Petersburg: In der jüngsten Zeit wurde neuerdings die Behauptung verbreitet, daß neben dem der Öffentlichkeit bekanntzugebenden Friedensvertrage eine geheime Abmachung bestehé, durch welche Russland die Verpflichtung der Zahlung eines großen Betrages an Japan, das heißt die Leistung einer maskierten Kriegsentschädigung auf sich nahm. Demgegenüber sei erlärt, daß dies eine ganz hältlose Kombination ist, die keinerlei Beachtung verdient.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Frau am Spiegel.) Wie viele Stunden ihres Lebens verbringt die „Durchschnittsfrau“ am Spiegel? Ein Statistiker hat es, wie der „Gaulois“ berichtet, ziemlich genau berechnet. Man kann annehmen, daß das moderne Mädchen sich mit dem sechsten Lebensjahr regelmäßig zu spiegeln beginnt. Vom sechsten bis zum zehnten Lebensjahr dürfte es täglich ungefähr sieben Minuten am Spiegel verbringen. Vom zehnten bis zum fünfzehnten Lebensjahr braucht es für die „Selbstbespiegelung“ schon fünfzehn Minuten täglich, und vom fünfzehnten bis zum zwanzigsten Lebensjahr kann es kaum noch mit dreißig Minuten auskommen. Vom zwanzigsten Lebensjahr an verbringt — oder, wenn man will, verliert — die Frau täglich eine geschlagene Stunde in der stummen Unterhaltung mit ihrem Lieblingsmöbel. Es wäre indiscret, wenn man statistisch feststellen wollte, wann die Frau anfängt, für die Betrachtung ihres Ebenbildes weniger Interesse zu zeigen. Man kann aber dreist behaupten — das Gegenteil läßt sich nämlich ebenso schwer beweisen wie diese Behauptung —, daß es unter den Frauen „von sechzig Jahren aufwärts“ nur noch wenige gibt, die täglich länger als zehn Minuten am Spiegel stehen. Alles in allem dürfte die Durchschnittsfrau

hängenden Unterlippe und die Art, wie er sein schäbiges Hüttchen zwischen den dünnen, knochigen Fingern drehte und drückte, verrieten große Unruhe.

Endlich entdeckte er die beiden an einem der nächsten Tische. Mit einem Lächeln, das harmlos sein sollte, dem man aber das Gequälte deutlich genug ansah, trat er unter linkischer Verbeugung an Nora heran. Jetzt erst bemerkte sie ihn und ließ die mit den Handschuhen halb bekleideten Hände sinken.

Der Schreiber zog ein Couvert aus der Tasche und legte es dicht vor Nora auf den Tisch. Sie ergriff dasselbe, kniff es flüchtig einmal zusammen und barg es in dem Täschchen, welches sie unter dem Reismantel an einem Riemen trug. Dann sah sie befremdet auf — der Mensch stand immer noch vor ihr. Er schien etwas sagen zu wollen, doch machte ihn ihr Blick ganz besangen, so daß er einen Augenblick zögerte. Der Kopf und der uns förmliche Oberkörper bewegten sich bei jedem der pfeifenden Atemzüge, und jedes Wort, das er nun leise hervorstieß, holte er aus der Tiefe der frakten Brust.

Herr von Brodewin, der in großer Erregung der Mitteilung zuhörte, erhob sich jäh. Eine graue Blässe bedeckte sein Gesicht, und er griff nach dem Hut, der über ihm hing. Dann nahm er hastig eine Banknote aus der Tasche und warf sie auf den Tisch. Auch Nora hatte unter dem ersten Eindrucke der Worte des Bußlichen sich erhoben, aber schon in der nächsten Sekunde war sie vollkommen gefasst.

Ihr Amtszettel hatte wieder den Ausdruck eisiger Ruhe. Viel langsamer als vorhin streifte sie das weiche, dänische Leder über die Hände und verfolgte dabei mit scheinbarem Interesse, was der Kellner dem Russen auf die Banknote herausgab. Nur ganz heilfängig ein flüchtiger Blick nach der Tür, die in das Hotelinnere führte, und ein zweiter nach dem hohen

während ihres Lebens etwa 7000 Stunden oder ~~zwei~~
Monate im zärtlichen Tete-a-tete mit dem Spiegel
verbringen.

(Die Willkür in der Sprache) wird in der „Köln. Ztg.“ folgender Betrachtung unterzogen: Wenn das Dienstmädchen aus der Apotheke unguentum neapolitanum holen soll, dort aber „umgewendten Napoleon“ begehrts, so ist dies eine ziemlich gewalttätige Umtaufe. Man bezeichnet diese Art, Unverständliches sich denk- und mundgerecht zu machen, mittelst Erzeugung des Fremden durch Wörter der eigenen Sprache, als Volksetymologie. Dieses Vorgehen liegt so nahe, daß wir es in vielen Sprachen beobachten können; beispielsweise haben die Griechen aus dem sythischen Wort, von dem auch unsere Butter stammt, butyron gemacht, was Schlagsahne bedeuten kann. Auch wir haben manchen lateinischen Pflanzennamen verändert, haben ligusticum in Liebstöckel umgeformt, chelidonia in Schellkraut, aristolochia in Österluzei, betonica in Bathengel, die Zwiebel von Ascalon in Schalotte, haben centaurea als centum und aurum verstanden und mit Tausendguldenkraut wiedergegeben. Aus dem den Söldnern unverständlichen lateinischen arcuba lista (Bogenschleuder) wurde Armbrust, aus Französisch und Englisch valise (Mantelsack) wurde Koffer, aus Italienisch cavezzone Kappzaum und der französische servant bereicherte unsere Sprache mit dem Zeitwort scherwenzeln. Von Tieren wurde Lateinisch mur-montis (Bergmaus) zu Murmeltier, Nordisch fjallfress (Bergbär) zu Bielfraß, der Mausenfresser zum Mutterfrebs. Vorsorenens Verständnis der eigenen Sprache machte den moltwerk (vergl. Gemüll) zum Maulwurf, den mittelhochdeutschen hagustalt zum Hagestolz, obgleich er nicht stolz, sondern Semitig (d. h. dienender Sinnesart) ist, weil er als jüngerer Sohn nicht ein Bauerngut geerbt hat, vielmehr mit einem kleinen eingefriedigten Landstück (Hag) abgefunden wurde; und wenn er seinem glücklicheren Bruder nicht als Knecht dienen mag, so folgt er dem Kalbfell und dient unter Georg von Frundsberg. Das Schönbartspiel ist richtig ein Schembart-, d. h. Maskenspiel. Ferner stehen die Gebanme und der Meltau bei der Sprachenpolizei im Verdacht, daß sie nicht das sind, wofür sie sich ausgeben; mittelhochdeutsch hevianna wahrscheinlich gotisches Partizip, die Gebende; Meltau vielleicht zu gotisch milith (Honig). Bewirkt die Klangähnlichkeit bei der volkstümlichen Wortbildung Veränderungen von Wörtern, so schafft sie sogar ganz neue, schallnachahmende Wörter: Wauwau in der Kindersprache für Hund, Räbmäh für Schaf usw.; Wauwau ist neuerdings für deutsche Kindermädchen als baouvaou ins Französische gedrungen. Hierher gehört noch Binnebamnumro für Schellenbaum, nachher für laute Musik überhaupt Tingeltangel, ursprünglich für Triangel oder für das ungarische Binbal, und allerneuestens Löf-löf für einen Motorwagen. Schließlich liefert die moderne Industrie neue oder in Wettbewerb tretende Erzeugnisse und prägt für sie neue Namen: Bovril, Margarine, Mondamin, Odol und viele andere auf-

offenen Portal, an dem das Getriebe der Friedri-
straße vorüberflutete. Es war, als ob sie die Ent-
fernung bis dahin berechnete.

Aber kein Zucken der Wimper, keine unruhige Bewegung verriet, was in ihr vorging. Mit einem leichten Neigen des Kopfes erwiderte sie den untertänigen Gruß des Kellners, raffte ihr Kleid auf und schritt durch den Eichthof zum Portale.

Herr von Brodowin folgte ihr auf dem Fuß, fast hätte er sich an ihr vorbeigedrängt, um so schnell als möglich das Freie zu gewinnen. Aber Nora ließ ihn nicht vorbei, sondern ging in ruhigem Schritte weiter.

Draußen stürzte er auf eine vorüberfahrende Droschke zu und sprang hinein, ehe das Gefährt noch hielt. Als er sich nach Nora umsah, war sie verschwunden. Einem Augenblick schwankte er, ob er sich allein in Sicherheit bringen sollte — dann sprang er aus dem Wagen und mischte sich suchend in das Gewühl der Straße.

Inzwischen hatte Nora bereits die Vorstraße erreicht und dort eine Drosche nach dem Tiergarten genommen. Gleich hinter dem Brandenburger Tore ließ sie halten und eilte die Königgrätzer Straße entlang. Dort kam ihr im Schritt ein einfaches, vornehmes Gefährt entgegen, dessen dunkel liniertes Kutscher sofort hielt, als er Noras ansichtig wurde.

dere mehr. So viel über die Sprache aller. Ein weites Feld bieten der Willkür sodann die besonderen Sprachen. Karl v. Linné (1707 bis 1778) hat für die besondere Sprache der Wissenschaft ganz selbstständig seines Ahnherrn Adam Benennung der Tiere verbessert und vervollständigt, hat auch die von jenem vergessenen Pflanzen nachgeholt. Zahlreiche wissenschaftliche Ausdrücke sind willkürlich gewählt worden; so hat der Chemiker Helmont (gestorben 1644) die luftförmigen Körper Gas benannt nach dem seinen Seidengewebe der asiatischen Stadt Gaza. Die Geheimsprachen der mittelalterlichen Gewerbeverbände und Orden, das Rotwelsch (Gauersprache), enthalten um so mehr Willkür, als man ja hier die Besonderheit der Sprache künstlich herbeiführen wollte. Ähnliches gilt von der Studentensprache, z. B. Philister aus Tübeliste (Abc-Schütz, dann jeder Nichtstudent).

(Warum tragen die Männer einen Schnurrbart?) Diese Frage konnte naturgemäß nur durch eine Enquête gelöst werden und der „Gau-lois“ hat sich der Mühe unterzogen, eine solche zu veranstalten. Er hat bei hundert Männern folgende Ergebnisse erhalten: 6 wollten sich den Schnurrbart stehen lassen, um das Rasieren zu vermeiden; 3 wollten sich nicht erfüllen; 1 wollte seine Zähne durch den Schnurrbart verdecken; 1 seine allzuhervorragende Nase; 3 meinten, der Schnurrbart wäre gut für die Atmung; 3 haben ihn, weil ihn ein berühmter Mann auch hat; 7 halten ihn für nötig für die Gesundheit; 17 meinten, der Grund ginge niemand etwas an; nur 2 erklärten, sie hätten den Schnurrbart ihren Frauen zuliebe, während die übrigen 57 zugaben, daß sie den Schnurrbart stehen ließen, weil sie dann beim schönen Geschlecht mehr Erfolg hätten.

(An das Märchen von Ali Baba) erinnert ein Vorkommnis in Madrid. Zu einer dortigen Gastwirtin kamen eines Tages zwei arme Teufel, von denen jeder einen mächtigen Koffer auf dem Rücken schleppete, und bat, ihre Last für ein Weilchen in ihrem Hause niederzuladen zu dürfen. Sie seien Auswanderer, auf der Fahrt nach Amerika begriffen, hätten noch kein Logis und würden die Koffer, sobald sie Nachtquartier gefunden, wieder abholen. Die gutmütige Frau gab die Erlaubnis und ließ die Leute die Koffer in der Wohnstube niedersetzen. Hier blieben sie bis zum Abend, ohne daß ihre Eigentümer wiedergekehrt wären. Als die Dienstmagd einmal an den Koffern vorüberging, war es ihr, als ob sie in dem einen ein unterdrücktes Husten hört. Sie verwunderte sich sehr, sagte aber ihrer Herrin nichts von ihrer Beobachtung. Ein zweites Mal, als sie die Gepäckstücke passierte, vernahm sie aus ihnen ein heftiges Riesen. Da lief sie eilig an die nächstzustehende Straßenecke und holte ein paar Polizisten herbei. Die ließen sofort einen Schlosser kommen und die hustenden und niesenden Koffer aufzubrechen. Man fand in jedem einen Kerl verstekkt. Diese gestanden, Mitglieder einer Räuberbande zu sein. Sie hatten nachts, wenn alles geschlafen hätte, aus ihrem Versteck kommen, ihren Genossen draußen die Haustür öffnen

Minutenlang hörte die schöne Frau regungslos. Nur ihre Brust arbeitete stürmisch und verriet, daß die Ereignisse der letzten Stunde nicht so eindrucklos an ihr vorübergegangen waren, als sie sich den Anschein gegeben. Und seltsamerweise beschäftigte sie nicht das wahnselige Spiel mit der Gefahr, daß sie getrieben, und das eben seinen Höhepunkt erreicht; sie dachte nicht daran, daß ihr Fluchtplan noch in letzter Stunde missglücken könnte, da man ihr doch auf den Fersen war.

Was ihr in dieser furchterlichen Stunde durch den Sinn ging, war etwas ganz anderes.

Mit allem hatte sie gerechnet, und auf alles war sie vorbereitet gewesen — auch auf das Schlimmste. Die Hand tastete nach der kleinen Waffe in der Manteltasche; die war für das Äußerste, und mit diesem Abschluß ihres wildbewegten Lebens hatte sie sich schon ziemlich vertraut gemacht.

Nur an das eine, die Liebe, daran hatte sie nicht gedacht, weil sie es nicht gekannt hatte. Und jetzt war es gespommen. Wohl hatte sie nie ihren Plan außer acht gelassen, mit dem sie sich einst Damstadt genähert hatte, wohl hatte sie ihn mit aller Energie im Interesse ihrer Pariser Auftraggeber auszunützen und auszuforschen gesucht; aber im Laufe der letzten Monate war noch etwas anderes hinzugekommen, daß ihr seine Gesellschaft so erwünscht machte. Der gerade, vornehme Charakter, die männliche, elegante Erscheinung, sein freundliches Wesen und seine Besorgtheit um ihre Person hatten sie immer mehr und mehr, in der letzten Zeit immer schwerer gemacht, ihre Rolle mit Erfolg durchzuführen.

Schon vor einigen Wochen war sie zur Erkenntnis gekommen, wie sehr sie sein Vertrauen getäuscht, und bittere Selbstanklagen waren damals durch ihr Herz gezogen.

und dann alle zusammen die Gastwirtschaft ausplündern wollen. Es wäre ihr Plan auch zweifelsohne gesglückt, wenn der eine von ihnen nicht plötzlich den verwünschten Schnupfen bekommen hätte. Die Polizisten befahlten den Räubern, wieder in ihre Koffer zu kriechen, und schlossen sie von neuem ein, wo sie nun husten und niesen durften, soviel sie wollten. Die Beamten legten sich, nachdem sie Verstärkung herbeigeholt, in der Wirtschaft auf die Lauer. In der Stille der Nacht dann, als draußen die verabredeten Signale ertönten, öffneten sie selbst den Räubern die Tür und fingen die ganze Bande ab. Es erübrigte sich noch, zu sagen, daß die wackere spanische Moriana für ihre Treue und Klugheit von ihrer Herrschaft reich belohnt wurde.

— (Paris amüsiert sich.) Der Redaktionsstatistiker des „Gil Blas“ hat ausgerechnet, daß Paris nicht weniger als 101 Theater, Konzerthäuser, Cafés-Concerts und Birkuisse besitzt. Es befinden sich darunter vier vom Staate unterstützte Theater, 46 andere Theater und Spezialitätenbühnen, 46 Konzerthäuser und Lingel-tangel und fünf große Birkuisse. Diese Vergnügungshäuser bringen jährlich durchschnittlich 40 Millionen; 4 Millionen schöpfen als Vergnügungssteuer die Assistance Publique, d. h. Armenwesenverwaltung, ab.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Der Cyrill- und Method-Verein

hielt gestern in St. Georgen an der Südbahn seine XX. ordentliche Hauptversammlung ab. Die Teilnehmer, die um 5 Uhr 15 Minuten früh von Laibach abgefahren waren, wurden in der Station Lüchern durch Pöllerküsse begrüßt. In der Station St. Georgen erfolgte die Begrüßung durch Fräulein Neindl und Fräulein Emont, ferner durch Herrn Kaplan Felesnik, wofür der Vereinsobmann Monsg. Bupan dankte. Am Empfange nahmen der Veteranenverein von St. Georgen, die Feuerwehr von St. Georgen und die Cilli Nationalkapelle teil. Um Markte angekommen wurden die Angekommenen beim ersten Triumphbogen von Herrn iur. Spavic und von Herrn Pfarrer Valentin Mikus begrüßt, wofür abermals Monsg. Bupan dankte. Sämtliche Gebäude waren festlich beflaggt.

Auf dem Marsche durch den Markt wurden die Teilnehmer mit Blumensträußen geradezu überschüttet.

Nach dem Gottesdienste, den Herr Pfarrer Mikus zelebrierte und bei dem der gemischte Sängerkorps von St. Georgen den Gesang bestritt, wurde die Versammlung unter überaus zahlreicher Beteiligung von Delegierten und der heimischen Bevölkerung im Freien abgehalten. Sie wurde vom Herrn Reichsratsabgeordneten Ritter von Berks namens der jüdischen Reichsratsdelegation begrüßt und durch eine kurze Ansprache des Obmannes Monsg. Bupan eröffnet.

Hierauf erstattete der Vereinssekretär, Herr

Das war es auch, was ihrem Handeln in der letzten Zeit die sonst doch so außerordentlich kühle und klare Überlegung entzog, und deshalb hatten auch vorhin Brodowins bittere Worte sie so getroffen. Gerade an diesen hatte sie erkannt, wie nahe ihr Gust von Damstadt stand.

Und gerade jetzt, jetzt war es zu spät. Sie konnte sich nicht mehr frei machen von der Liebe zu ihm, und ebenso wenig konnte sie aufhalten oder abwenden das, wodurch jener Mann rettungslos hingeopfert werden mußte.

Er war verloren, unabwendbar verloren für sich und seine Welt und auch für sie. Aus dem dichten Gewebe von Verdacht und Läufschung, in das sie ihn eingesponnen, gab es keine Befreiung mehr — so wenig wie für ein argloses Insekt, das sich im Netz der Spinne gefangen.

Und wenn sie ihn warnte!!? — Vielleicht war doch noch Hilfe möglich.

Ganz aufgeregt von diesem Gedanken hatte sie die Kordel ergriffen, um den Wagen halten zu lassen. Aber dann ließ sie die Schnur fallen und sank wieder in die Polster zurück.

Was hätte sie ihm sagen können oder erklären? Nichts, das ihn nicht veranlaßt hätte, sich mit Entsezen und Verachtung von ihr abzuwenden. Es war nichts mehr aufzuhalten oder gut zu machen. Das furchtbare Spiel, welches sie eingefädelt, ging nun über sie hinweg — über ihren Willen und ihre Kraft; es war stärker als sie geworden.

Der Wagen rollte fast lautlos dahin; nur das scharfe Getrappel der Pferde und ein einförmiges, federndes Wiegen verrieten, daß sie in schneller Fahrt ihrem Ziele sich näherte. In nicht viel mehr als einer Stunde mußte sie an Ort und Stelle sein. Das brachte sie wieder zur Erkenntnis ihrer eigenen Lage und zu deren nächsten Anforderungen.

(Fortsetzung folgt.)

Dechant Anton Zilogar, den Tätigkeitsbericht, worin er hauptsächlich das bisherige 20jährige Wirken des Vereines schilderte, und einen Blick in die nächste Zukunft warf. Wir entnehmen dem Berichte folgendes: Die Vereinsleitung trat im Laufe der Jahre zu 163 ordentlichen Sitzungen und zu 50 Komiteesitzungen zusammen. Sie hat 12 eigene Schulen, beziehungsweise Kindergärten, errichtet und 13 ähnliche Zwecke verfolgende Anstalten unterstützt. Sieben entfallen auf Steiermark 3, auf Kärnten 1, auf das Görzer Gebiet 4, auf das Triester Gebiet 7 und auf Krain 3. Der Verein ist im Besitz von 4 Schulrealitäten (in Völkermarkt, Hohenmauten, Triest und Sava bei Uhling) mit einem Inventarwerte von rund 200.000 K. Diese Institute wurden im vergangenen Jahre von rund 2600 Kindern besucht. Vereinsfilialen gibt es 151, darunter 38 Frauenfilialen. Der Herr Sekretär erwähnte dann die Entrüstungskundgebung, die seitens des Verbandes der österreichischen jüdischen Lehrervereine in der jüngsten Hauptversammlung in Pola darüber erfolgt war, weil die Vereinsleitung ein Schreiben des Verbandes nicht beantwortet habe, worin die Buzierung eines Volkschullehrers in die Vereinsleitung verlangt worden war. Wie der Berichterstatter konstatierte, ist dieses Schreiben weder unter den Akten auffindbar, noch im Protokolle verzeichnet. Auch hat es sich herausgestellt, daß die Schule hieran den früheren Vizepräsidenten (einen städtischen Lehrer) trifft. Daher ist es zu bedauern, daß die Volksschullehrerschaft in so unbegründeter Weise gegen den Verein aufgereiht wurde. Der Verein hat bisher eine eigene Bibliothek (14 Bände und 6 andere Schriften) herausgegeben; all diese Schriften sind in mehr als 50.000 Exemplaren verbreitet. Da überdies die Vereinsberichte in 18 Heften ebenfalls in 50.000 Exemplaren verbreitet sind, so wurden bereits 100.000 Hefte in Umlauf gezeigt. Die nächste Zukunft erörternd, erklärte der Bericht, daß der Verein noch lange Jahre bestehen müssen, denn der Kampf um die Nationalität töte heute ärger als je. Der Verein müsse also nicht nur die bisher errichteten Institute erhalten, sondern auch neue gründen. So werden heuer in Sava bei Uhling zwei Kindergärten im neu erbauten Hause untergebracht und in Uhling wird der Kindergarten nicht aufgelassen werden. In Marburg und in Studenice bei Marburg sowie in Graz sollen in Bälde neue Anstalten ins Leben gerufen werden; auch in St. Jakob im Rosentale werde eine Schule verlangt. Selbstverständlich werden sich dadurch die Ausgaben in Bälde verdoppeln, es muß daher auch in den Einnahmen eine entsprechende Erhöhung eintreten. Diese könnte sich aus den Beiträgen der Zweigvereine, weiters aus den verschiedenen Verkaufsartikeln ergeben, die unter der Vereinsmarke propagiert werden und zu denen das Vereinsbier der Firma Auer in Laibach neu hinzugekommen ist. Schöne Resultate wurden bereits mit dem Nationalstempel erreicht, obwohl dieser erst vor einem Jahre eingeführt wurde. Gegen Bargeld wurden 308.159 Stempel um 5986 K 31 h abgegeben, während die verhandten und noch nicht gezahlten ungefähr 6000 K einbringen dürften. Auch durch die vom akademischen Vereine „Sava“ propagierten Vereinslegitimationen wird voraussichtlich dem Verein ein schöner Gewinn zugeführt werden.

Nach dem Bericht des Sekretärs, der zu wiederholten malen stürmisch abflammte, forderte der Vorsitzende die Anwesenden auf, das Andenken der durch Tod abgegangenen Mitglieder durch Erheben von den Sitzen zu ehren, was auch geschah.

Sodann berichtete an Stelle des dienstlich verhinderten Vereinskassiers, Herrn Dr. Mil. Šribar, der Vizepräsident, Herr M. Bradáčka, über die Einnahmen und Ausgaben im J. 1904. Die Einnahmen betrugen 64.328 K 11 h (eingerechnet das für den Bau in Sava aufgenommene Darlehen per 8500 K), die darin enthaltenen Beiträge der Zweigvereine bezifferten sich mit 26.333 K 43 h (gegen 16.317 K 79 h im Vorjahr). Die Ausgaben betrugen 61.096 Kronen 57 Heller; hiebei ist zu erwähnen, daß für die Knabenvolksschule in Triest wegen Regulierung der Bezüge der Lehrerschaft der erhöhte Betrag von 8780 K 07 h und für die Mädchenvolksschule daselbst der Betrag von 6179 K 92 h verausgabt wurde. Der Bau des Kindergartens in Sava kostete bis Ende 1904 13.768 K 19 h. In der Kassa verblieb daher Ende 1904, mit Einschluß des zu Ende 1903 verbliebenen Kassarestes per 2963 K 19 h, ein disponibler Betrag per 6194 K 73 h. — Wie der Berichterstatter vorhob, wird der Fortschritt des Vereines namentlich durch den Umstand klar beleuchtet, daß die Gesamtbeiträge der Filialen im Jahre 1903 die Höhe von 16.317 K 79 h, im Jahre 1904 aber die Summe von 25.508 K 79 h erreichten, woraus sich ein Mehreingang von 10.809 K ergibt.

Nach Verlesung und Erklärung der vorgelegten Rechnung durch den Herrn Vizepräsidenten wurde über Antrag des Stadtpfarrers Herrn Martin Maile-

seit namens der Revisoren der Vereinsleitung das Absolutorium erteilt; auch brachte Herr Malenšek zur Kenntnis, daß der Hauptversammlung mit nächstem Jahre auf Grund eines durch die Vereinsrevisorien angeregten Beschlusses, der Vereinsleitung ein Ausweis über das Vermögen des Vereines sowie ein Voranschlag vorgelegt werden wird.

Das Ausschusmitglied Herr Dr. Johann Svetina bemerkte zum Rechenbericht, daß die Spenden für den Kindergarten in Aßling deshalb so gering ausgewiesen sind, weil deren größter Teil in der Summe der von den Profektoren eingezahlten Beträge enthalten ist. — Der Vorsitzende betonte, daß der Vorredner wohl alles um das Zustandekommen des Baues in Aßling getan habe, welche Erklärung mit lauten Beifallskundgebungen aufgenommen wurde.

Über Antrag des Herrn Dr. Kraut aus Stein wurde dann der bisherige Obmann Monsig. Zupan durch Zuruf auf weitere drei Jahre gewählt. Ebenso wurden über weiteren Antrag des Herrn Dr. Kraut die bisherigen Ausschusmitglieder Bürgermeister Ivan Hribar, Notar Luka Svetec und Direktor Ivan Subic auf weitere drei Jahre wieder und an Stelle des ausgetretenen Herrn Dr. Franz Tominek Herr Dr. Iv. Mil. Hribar sowie an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Dr. Franz Stor Herr Dr. Paul Turner aus Marburg neu gewählt. In den Aufsichtsrat wurden die bisherigen Mitglieder, und zwar die Herren Oroslav Dolenc, Martin Malenšek, Franz Povse, Anton Svetek und Ivan Brhovnik, in das Schiedsgericht die bisherigen Mitglieder, und zwar die Herren Andreas Kalan, Dr. Danilo Majaron, Dr. Franz Mundt, Mag. Peteršnik und Heinrich Schreiner wieder berufen. Über Antrag des Vorsitzenden wurde den ausgeschiedenen Ausschusmitgliedern, den Herren Dr. Franz Tominek und Dr. Franz Stor für deren ersprießliche Tätigkeit der Dank der Versammlung votiert.

Herr Professor Dr. Karl Brstovsek (Marburg) wünschte die Errichtung je einer Schule in Studenice und in Marburg; vorläufig aber möglichenfalls die Schule in Hohenmauten zu einer zweiklassigen erweitert werden. — Der Vorsitzende bemerkte hierauf, daß sich der letzte Wunsch sehr leicht werde erfüllen lassen; bezüglich der zuerst gestellten Anträge aber müsse noch entsprechendes Material gesammelt werden.

Herr Ecker, Redakteur des „Mir“, urgierte den Schulbau in St. Jakob im Rosentale, worauf der Vorsitzende erklärte, daß diese Schule längst bewilligt worden wäre, wenn sich der Antragsteller an den Beschluß des Ausschusses und die ihm erteilten Direktiven gehalten hätte.

Nachdem noch Herr Kaplan Dobrovec (Bölkermarkt) die Verhältnisse in Kärnten geschildert und sie der Berücksichtigung der Vereinsleitung empfohlen hatte, beantragte der Vorsitzende eine Vierklassengruppe an Seine Majestät den Kaiser, die von der Versammlung stehend angehört und mit einem dreifachen „Slava“ aufgenommen wurde.

Bei dem Bankette, das darauf im Restaurant Nendl stattfand, brachte Monsig. Zupan den ersten Toast auf Seine Majestät den Kaiser aus, der jubelnden Widerhall erregte. Es sprachen noch: Herr Prof. Dr. Medved (Marburg), der für den herrlichen Empfang dankte und auf das nationale Bewußtsein der Bewohner von St. Georgen toastete, Herr Kaplan Jelšnik, der auf den erkrankten Vorsitzenden der Ortsgruppe, Herrn Dr. Stor, sein Glas erhob, Herr Ecker, der die Verhältnisse in Kärnten besprach, Herr Advokaturskandidat Dr. Kunkovc (Cilli), der einen Trinkspruch auf das Gedächtnis des Vereines ausbrachte, und Herr Kaplan Dobrovec, der dem Vorsitzenden Monsig. Zupan ehrende Worte widmete.

Nach dem Bankette veranstalteten einzelne Gruppen Ausflüge auf die Botričica, andere zur hl. Rosalia. Um halb 7 Uhr begann ein Konzert, bei dem der überaus gut gesuchte gemischte Sängerchor von St. Georgen abwechselnd mit der Cillier Nationalkapelle austrat und ein reichhaltiges, ausserlesenes Programm zum Vortrage brachte. Um halb 9 Uhr abends verabschiedeten sich viele Gäste, um die Heimfahrt anzutreten; andere dürften die lebhafte Unterhaltung, die sich in so kurzer Zeit entwickelt hatte, noch fortgesponnen haben.

Die Versammlung war von 17 verschiedenen Korporationen und einzelnen Personen auf telegraphischem Wege begrüßt worden.

(Ernennung im Mittelschul-dienste.) Man meldet uns aus Wien: Se. Exzellenz der Herr Leiter des Ministeriums für Kultus und Unterricht hat den Lehrer an der Graf Strakaschen Akademie in Prag, Herrn Josef Grm, zum provisorischen Lehrer am Staatsgymnasium in Rudolfs-wert ernannt.

— (Falsche Fünfzig-Kronen-Noten.) Der ungarische Handelsminister hat mittelst Verordnung sämtliche Post- und Telegraphenämter aufmerksam gemacht, bei der Annahme von Fünfzig-Kronen-Banknoten besonders vorsichtig zu sein, da von dieser Sorte Noten viel Falsifikate im Umlaufe sind. Beim Postamte in Maramaroszsiget wurden diesertage drei Stück solcher Noten saisiert. Die Falsifikate sind auf weißigem, blaßroßem Papier hergestellt und in der Ausführung merklich weniger fein als die echten Noten; im Text heißt es statt des Wortes „erczpénzt“ ohne Akzent „erczenzt“ und alle drei Falsifikate tragen die Serie 1045 und die Nummer 48.935.

— (Die f. f. technische Hochschule in Graz) übersendet uns das Programm für das Studienjahr 1905/1906. Es enthält die geüblichen Bestimmungen, ein Verzeichnis der Vorlesungen und Übungen, die Studienpläne, den Personalstand, die Staatsprüfungskommissionen sowie die Stundenpläne.

— (Von der Erdbebenwarte.) Heute morgens verzeichneten sämtliche Instrumente unserer Warte ein sehr fernes Beben. Die Aufzeichnung beginnt um 7 Uhr 13 Minuten und setzt sich dann in Form von langgestreckten Wellenlinien fort, die zwischen 7 Uhr 47 Minuten und 8 Uhr 2 Minuten die größten Ausschläge zeigen; die Bewegung ersicht gegen 8 Uhr 12 Minuten. Der Herd dürfte über 10.000 Kilometer entfernt sein. C.

— (Vortrag.) Der für gestern angelegte Vortrag über die Poeten Prešeren musste infolge Heiserkeit des Herrn phil. Adolf Robida auf Samstag abends halb 7 Uhr verlegt werden.

— (Brand in Podlipsa.) Um die Mittagsstunde des 8. d. M. brach in der Stallung des Joh. Bajzar zu Podlipsa, Gemeinde Oberlaibach, ein Feuer aus. Da die Stallung mit Heu und Stroh gefüllt war, fand das Feuer reichliche Nahrung und so wurde dieses Objekt in kurzer Zeit ein Raub der Flammen, die auch das nahegelegene Wohngebäude und die Mühle des Bajzar ergriffen und einäscherten. Dem Besitzer gelang es mit der größten Mühe, Pferde und Kinder zu retten, während drei Kübel in den Flammen umkamen. Der Gesamtschaden wird auf 7000 K geschätzt; die Versicherungssumme beträgt 1600 K. Die Ursache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt, doch wird vermutet, daß der vierjährige Enkel des Besitzers in der Stallung mit Zündhölzchen gespielt und hiebei das Heu in Brand gesteckt habe. — r.

— (Tierärztliche Vorträge) werden im politischen Bezirke Gurkfeld am 17. d. M. um halb 8 Uhr früh in Haselbach, um halb 3 Uhr nachmittags in Arch und am 24. September um halb 8 Uhr früh in Savenstein sowie um halb 3 Uhr nachmittags in Bründl abgehalten. Die Vorträge werden die Aufzucht und Haltung sowie die Fütterung der Haustiere, die Bauart der Stallungen und die Behandlung einzelner Tierkrankheiten, weiters die Tilgung von Tierseuchen umfassen. — s.

— (Todesfall.) In Südamerika ist der aus Laibach stammende Herr Egon Mosch, Sohn des vor einigen Jahren verstorbenen Advokaten Doktor Mosch gestorben. Der Verbliebene war seinerzeit Offizier und nahm an dem Burenkriege teil. Nach der Schlacht bei Elandslaage wurde Mosch von den Engländern gefangen genommen und mußte Südafrika verlassen. Nach Österreich zurückgekehrt, widmete er sich montanistischen Studien und begab sich dann als Ingenieur nach Südamerika, wo ihm nunmehr der Tod ereilt hat. — Der Verstorbene war ein außerordentlich begabter Mann von reicher Welt erfahrung und war auch vielfach journalistisch tätig. In unserem Blatte sind seinerzeit mehrere sehr interessante Berichte über Südafrika aus der Feder Moschs erschienen.

* (Diebstähle.) Der Magd Anna Kačar, wohnhaft Martinsstraße, wurde aus dem Zimmer ein Geldtäschchen mit 5 K gestohlen. — In einem Restaurant wurde einer Zahlkellnerin eine Banknote von 50 K entwendet.

* (Eingebrach.) Der am 4. Juli d. J. entwichene Zwängling Monas Leander wurde dieser Tage durch die Gendarmerie wegen Verbreichens des Diebstahles verhaftet und dem Bezirksgerichte in Albona eingeliefert.

* (Verloren) wurde eine silberne Taschenuhr, ferner eine Gehnkronennote.

* (Gefunden) wurde ein Geldbeutel mit Geld, eine silberne Taschenuhr samt Kette, eine goldene Damenkette und ein Zwider.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Bienenleben und Bienenzucht) von Oskar Meye. Mit 35 meist vom Verfasser nach der Natur gezeichneten Illustrationen. Hermann Hillger Verlag, Berlin W. 9. Preis brosch. 30 Pf., geb. 50 Pf. — Die über 8000 in der Weltliteratur vorhandenen Einzelschriften über die Honigbiene beweisen, daß die Völker aller Zeiten sich mit diesem

ungeheim interessanten Insekt viel beschäftigt haben. Wenn nun die gewaltige bienenfundliche Literatur um das vorliegende Bändchen vermehrt wurde, so war der Zweck nicht, ein neues Lehrbuch der Bienenzucht, deren schon eine Unzahl vorhanden sind, zu schaffen — obgleich auch der Bienenzüchter manches für ihn Wertvolles darin finden wird —, sondern sollen die weitesten Kreise eingeführt werden in die kleine Wunderwelt der Bienen, sie sollen bekannt gemacht werden mit dem an „ungelösten Problemen“ so überaus reichen Bienenzucht, sie sollen interessiert werden für die außerordentlich wichtige und nützliche Bienenzucht. Hieraus erklärt sich auch die Aufnahme in das allgemein naturwissenschaftliche Gebiet hinüberspielender Kapitel sowie die eigenartige Anordnung des Stoffes, welch letztere begründet ist in dem Versuch, den Bien (Bienenstaat) als einen in seiner Lebensführung von der Wärme durchaus abhängigen Organismus darzustellen.

Telegramme des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Einberufung des Reichsrates.

Wien, 14. September. Wie wir erfahren, wird die morgige „Wiener Zeitung“ das kaiserliche Handschreiben veröffentlichen, mit dem der Reichsrat für den 26. d. einberufen wird.

Ungarn.

Budapest, 14. September. Das Amtsblatt meldet: „Seine Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 12. September die Denission des ungarischen Gesamtabinetts gnädigst anzunehmen und gleichzeitig anzurufen geruht, daß die einzelnen Minister ihre amtliche Tätigkeit bis zur weiteren Allerhöchsten Entschließung fortsetzen.“

Die Erdbebenkatastrophe in Unteritalien.

Reggio di Calabria, 14. September. Heute früh um 7 Uhr 8 Minuten wurde ein neuer wellenförmiger Erdstoß in der Dauer von einigen Sekunden verspürt. In der vergangenen Nacht wurden von den seismographischen Apparaten leichte Erdstöße verzeichnet. In der Bevölkerung herrschte wegen der Fortdauer der Erderschütterungen große Besorgnis.

Die Cholera.

Wien, 14. September. Die „Wiener Abendpost“ meldet: Aus Galizien wurden weitere Choleraerkrankungen oder choleraverdächtige Erkrankungen nicht gemeldet.

Berlin, 14. September. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Von 13. bis 14. d. wurden 9 choleraverdächtige Erkrankungen und 2 Todesfälle an asiatischer Cholera im preußischen Staate amtlich gemeldet. Die Gesamtzahl der Cholerafälle beträgt bis jetzt 188, wovon 66 tödlich endeten.

Japan.

Tokio, 14. September. (Reuter-Meldung.) Die Zeitung „Mainichi“ drückt ihren Unwillen über das Regierungsblatt „Kofumin“ aus, welches das Verbrennen von Kirchen in Tokio mit der Handlungswise der chinesischen Boxer auf gleiche Stufe stellt und sagt ferner, daß selbst in den entlegensten Teilen des Reiches keine Stur von fremden- oder christlichen Gefühlen, wie sie die Boxer befehlen, vorhanden sei. Die Regierung ordnete die Unterdrückung von drei Zeitungen an. Die Erregung gegen den Friedensvertrag hält in allen Hauptstädten unverändert an.

Die Unruhen in Kaukasus.

Kiew, 14. September. Die erste Staffel des 21. Armeekorps, das man für den Kriegsschauplatz mobil gemacht hatte, ist heute nach Baku zur Bekämpfung des Aufstandes abgegangen.

Petersburg, 14. September. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Bielen Eisenbahnen ist gestattet worden, von der Feuerung mit Naphttha zu der mit Kohle überzugehen und ihren Kohlenbedarf über die baltischen Häfen ans England zu beziehen. Die Rjejan-Uralbahn wird ihren Naphtha bedarf aus Schlesien beziehen. Wie hiesigen Naphtha-firmen aus Nižnij-Novgorod mitgeteilt wird, haben viele Fabriken und Mühlen wegen Naphthamangel den Betrieb eingestellt. Man befürchtet, daß die Naphtaniederlagen in Brand gesteckt werden. Das Blatt „Naša Žižn“ erfährt, es sei beschlossen worden, in Baku etwa 18.000 Mann Militär zusammenzuziehen, teilsweise aus dem europäischen Russland.

